

Essay zu meinem Praktikum am Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig:

Geschichtsbilder in der musealen Sammlung und Ausstellung

Ein vielseitiges Praktikum im Stadtgeschichtlichen Museum der Stadt Leipzig, ein historisches Museum bestehend aus mehreren Häusern und Denkmälern, neigt sich dem Ende zu. Hier lernte ich die Sammlungstätigkeit der Kuratorin, die wissenschaftliche und digitale Erschließung der Sammlung und die Ausstellungskonzeption kennen: In zwei Monaten der Zusammenarbeit mit der Kuratorin für Stadt- und Landesgeschichte ab 1800 und in der Abteilung „Dokumentation“ offenbarte sich mir ein Blick hinter die Kulissen der Ausstellungen und in die Depots. In vier Magazinen des Zentraldepots und in der öffentlich zugänglichen Fotothek bzw. Bibliothek werden vor allem Objekte gelagert, welche die materielle und ideelle Grundlage der Tätigkeiten aller MuseumsmitarbeiterInnen ausmachen; klassischerweise definiert als „Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen, Vermitteln“¹. Denn im Gegensatz zu anderen Institutionen, die historische Quellen lagern, wie Archive oder Bibliotheken, und auch im Unterschied zu einem grossen Teil der Geschichtswissenschaft, sammelt, zeigt, erforscht und bewahrt das Museum „die historische Dingwelt“², das heisst, die materielle Kultur der Vergangenheit. Gemeinsam ist sowohl dem Museum als auch der Wissenschaft, dass sie sich mit historischen Fragmenten beschäftigen, die in eine Narration oder Inszenierung eingebunden werden müssen.

Angesichts dieser bewahrenden Funktion des Museums könnte die Vorstellung entstehen, dieses sei eine konservative und nostalgische Institution.³ Insbesondere lokal- und regionalgeschichtliche Museen könnten als Orte der Tradition angeschaut werden, rückwärtsgewandt und teilweise folkloristisch. Dies hängt eng mit ihrer Gründungsgeschichte zusammen: Viele Museen, so auch das Stadtgeschichtliche Museum in Leipzig (1909 gegründet),⁴ entstanden aus den Sammlungen von Heimat- und Geschichtsvereinen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem Kontext von Nationenbildung und aufblühender

¹ Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: Der Museumsneubau als Schatzkiste und Labor <http://stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/site_deutsch/neubau/schatzkisteundlabor.php> [Stand 05.07.2017].

² Korff, *Ausgestellte Geschichte*, S. 27.

³ Eine solche Auffassung wird vertreten in Borsdorf/Grütter/Rüsen, *Einleitung*, S. 8. Die Geschichtswissenschaft dagegen „entzaubere“ die Vergangenheit durch historische Analyse.

⁴ Die ersten Aktivitäten des Leipziger Geschichtsvereins, 1867 gegründet, betrafen vor allem den Heimatschutz und das Anbringen von Gedenktafeln; die Erhaltung von Kirchengut, Denkmalpflege und historisch bedeutsamer Orte wie Kirchen und Rathaus. Vgl. *Leipzig Museum*, S. 10-17.

bürgerlicher Erinnerungskultur formierten.⁵ Museen in politisch bedeutsamen Städten repräsentierten zudem staatliche Macht und nationale Identität.⁶ Eine bestimmte städtische Geschichtspolitik und identitätsstiftende Funktion wird von diesen Museen wohl auch heute noch vertreten. Die Geschichtsbilder haben sich aber geändert. Während meines Praktikums habe ich vor allem gelernt, dass sich Sammlung und Ausstellungen nicht im Stillstand befinden, sondern dynamisch sind; stets weitergeführt und immer wieder neu gedeutet werden können: „Durch seine musealen Selektionen und Darstellungsabsichten formt und gestaltet das Museum geschichtliche Überlieferung“⁷ So ist es Anspruch des heutigen Stadtgeschichtlichen Museums, das kulturelle Erbe der Stadt zu bewahren.⁸ Wie dieses aussieht, ist aber durch Bedeutungszuschreibung und kulturelle Auswahl der Museumsdinge bedingt, welche wiederum von zeitspezifischen Interessen und Wissensordnungen abhängen, wie etwa Paradigmen in der Geschichtswissenschaft.⁹ Im Folgenden soll für das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig gezeigt werden, wie sich gegenwärtige und vergangene Geschichtsbilder in den Sammlungen und Ausstellungen niederschlugen.

Bei einem Gang durch das Depot und während der Arbeit in der Dokumentation (z.B. bei der Inventur des Sammlungsbestandes) stösst man auf allerhand Spannendes, Wertvolles, Unerwartetes und teilweise Kurioses. So befindet sich in der Sammlung ein Stück Gras, auf dem das Haupt des in der Völkerschlacht ertrunkenen Fürsten Poniatowski gelegen haben soll. Oder eine Kücheneinrichtung, die DDR-Staatsoberhaupt Walter Ulbricht während seiner Tischlerlehre selbst gebaut habe, was sich später als nicht ganz richtig herausstellte.¹⁰ Was zu DDR-Zeit vor allem Beweis für seine Handwerkerherkunft und die Arbeiter-Nähe der SED fungierte, gilt im Museum gegenwärtig eher als Sammlungsstück, das die unhinterfragte Annahme von Objekten und die Verbreitung von Personenkult veranschaulicht.¹¹ Jan Scheunemann zeigt in seiner Untersuchung zu den „Heimatismuseen“ der SBZ / DDR, worunter auch das Stadtgeschichtliche

⁵ Vgl. Scheunemann, Geschichtspolitik, S. 16 / Roth, Heimatmuseum. Das Stadtgeschichtliche Museum entstand jedoch vergleichsweise spät, 1909.

⁶ Vgl. Laukötter, Völkerkundemuseum. Die Präsenz staatlicher Macht wird hier für das Völkerkundemuseum in Berlin beschrieben, welches vor allem Wissen über das Andere, Aussereuropäische sicherte, während Historische- oder Volkskundemuseen Wissen über das Eigene, Europäische legitimierten.

⁷ Grütter, Präsentation der Vergangenheit, S. 176.

⁸ Vgl. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Jahresbericht 2016, S. 7.

⁹ Vgl. Grütter, ebd.

¹⁰ Ulbricht, der tatsächlich eine solche Lehre absolvierte hatte, hatte die Küche erst neun Jahre später für seine erste Frau gefertigt.

¹¹ Vgl. Leipzig Museum, S. 65. (Was nicht heissen muss, dass heute nicht mehr aus politischen Gründen gesammelt würde).

Museum Leipzig fiel, dass die SED besonders nach dem Aufstand vom 17. Juni 1953 auch in den Museen eine Geschichtspolitik zur Legitimierung ihrer Macht umzusetzen versuchte. So bestimmte 1955 eine „Anordnung über die Arbeit in den Heimatmuseen“ die Darstellung der „Geschichte der Arbeiterbewegung“ zur Hauptaufgabe.¹² In Leipzig wurden also Ausstellungen mit Titeln wie „300 Jahre Klempner und Installateure“ (1952), „20 Jahre SED“ (1966) oder „Vom mittelalterlichen Handelsplatz zur sozialistischen Grossstadt“ (1984) gezeigt.¹³ Ab den 1950er Jahren kamen zum Museum immer mehr Aussenstellen hinzu. Gedenkstätten und historische Erinnerungsorte, welche 1990/1991 geschlossen wurden oder in andere Bestände übergangen, so das „Museum für Geschichte der Arbeiterbewegung“, eine Lenin-Gedenkstätte¹⁴ und das Karl-Liebknecht-Haus. Trotzdem fällt auf, dass Ausstellungen zu „Volkskultur“ und Kunst, insbesondere Laienkunst und Handwerk, nebst „klassisch“ stadtgeschichtlichen Ausstellungen zu wichtigen Leipziger Bauten oder Persönlichkeiten wie Felix Mendelssohn Bartholdy, fast überwogen. So gab es traditionelle Weihnachtsausstellungen zu regionaler Spielzeug- und Weihnachtsschmuckherstellung oder Sonderausstellungen zu „Leipziger Gartenkunst“ (1955), „Kinderzeichnungen ‚Feuriges Armenien‘“ (1967) oder „Leipziger Puppenspieltraditionen“ (1985). Einerseits kann dies als Beitrag zum „Bitterfelder Weg“ gesehen werden – Kunst wurde oft auch mit sozialistischen Inhalten und Hintergründen verbunden.¹⁵ Andererseits ist hier Scheunemanns These zu nennen, dass vor allem die „Erbe- und Traditionspflege“¹⁶ in den DDR-Geschichtsmuseen vertreten wurde und eher die „individuelle Geschichtsaneignung“, Nostalgie und Heimatkultur für die BesucherInnen eine Rolle spielten.¹⁷ Gründe für die thematische Ausrichtung liegen auch im Sammlungsbestand. So konnten beispielsweise kaum Objekte gefunden werden, die Arbeitergeschichte anschaulich illustrieren oder sozialistisch hätten erziehen können. Vor allem aber lebten im Museum Geschichtsbilder fort, die auf seine Gründungszeit zurückzuführen sind, da sich die Strukturen (Sammlungen, Angestellte und Ausstellungsthemen) über den zweiten Weltkrieg und Nationalsozialismus – trotz Zentralisierungsversuchen – kaum weiterentwickelt hatten.¹⁸ Viele Museen waren „tief in

¹² Vgl. Scheunemann, Geschichtspolitik, S. 17ff.

¹³ Vgl. Leipzig Museum, S. 54f./78f.

¹⁴ Da kaum Objekte existierten, die einen Bezug zu Lenin aufgewiesen hätten, der Leipzig insgesamt sechs Mal kurz besuchte, wurden hauptsächlich Kopien ausgestellt.

¹⁵ Vgl. Leipzig Museum, S. 54f./78f.

¹⁶ Scheunemann, Geschichtspolitik, S. 13.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 369.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 361f.

der Ideenwelt und in den Denkmustern ihrer Gründungszeit verwurzelt.“¹⁹ Auch das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig musste über den 2. Weltkrieg die Sammlungen reduzieren und schliessen, nach einem Luftangriff auf das Rathaus (das Museumsgebäude) 1943 wurde der Museumsbetrieb ganz eingestellt. Objekte und grosse Teile des historischen Renaissancegebäudes wurden zerstört oder verschwanden bei dem Rücktransport. Folglich konnten Museum und Sammlungen nur langsam wieder aufgebaut und dem neuen politischen System angepasst werden.²⁰ So blieben „Spuren“ in der Sammlungsstruktur bestehen, welche das Museum bis heute prägen; Spuren von vergangenen Geschichtsbildern, von neu dazugekommenen und abhanden gekommenen Objekten und teilweise von Vernachlässigung der Sammlungen.²¹

Obwohl die heutige Sammlungsstruktur zugleich auf der historischen aufbaut und bestimmte Ausstellungstraditionen mit stadt- und regionalgeschichtlicher Ausrichtung bestehen bleiben,²² verändern sich die Sammlungs- und Ausstellungsstrategien. So konnte ich bei der Mitarbeit für zwei Kabinettsausstellungen erfahren, wie Objekte ausgestellt bzw. gesammelt werden sollten, die aktuell als relevant erachtet werden oder in der Vergangenheit teilweise vernachlässigt wurden. Die erste Ausstellung fand im Rahmen des „Wave-Gotik-Treffens“ statt, dass seit 1992 zum kulturellen Leben der Stadt gehört. Mit der Ausstellung sollten „Gruftis“ angesprochen werden, damit diese dem Museum vielleicht Kleidungsstücke und Dinge aus den Anfangszeiten der Subkultur überlassen. Diese Szene, in der DDR in den 80er-Jahren entstanden, wurde damals von der Stasi beobachtet. Nun scheint sie zur kulturellen Identität der Stadt zu gehören und wird als „sammlungswürdig“ erachtet. Bei der Ausstellung fiel aber auf, wie wenig Fotos, Objekte und Dokumente im Museum vorhanden waren. Sie wurden deshalb von Leihgebern zu Verfügung gestellt. Das gleiche Problem entstand bei der zweiten Ausstellung zu einem ehemaligen jüdischen Kaufhaus in Leipzig, welche während der von der jüdischen Gemeinde und der Stadt Leipzig veranstalteten „Jüdischen Woche“ eröffnet wurde. Die Stadt führt mit dieser Veranstaltung eine Geschichtspolitik, die nationalsozialistische Vergangenheit aufarbeitet und jüdisches Leben und Kultur in der Stadt wieder präsenter machen soll. Die

¹⁹ Ebd., S. 16f.

²⁰ Vgl. Leipzig Museum, S. 44f. Auch im NS-Regime wurde Folklore betont und vor allem rassistisch begründet.

²¹ So wurde laut Scheunemann in der DDR vor allem die Bildungsfunktion des Museums hervorgehoben und Fachkräfte waren oft zu wenig ausgebildet. Vgl. Scheunemann, Geschichtspolitik, S. 11.

²² Dieses Jahr wird es eine Ausstellungen zu Märchen mit historischen Spielsachen in der Weihnachtszeit geben, u.a. weil sich Besucher die Wiedereinführung der „Weihnachtsausstellungen“ wünschten.

Quellenüberlieferung zur Deportation der Juden aus Leipzig während des Nationalsozialismus ist sehr lückenhaft. Ein Grossteil der städtischen Akten wurde beispielsweise vor der Einnahme Leipzigs 1945 durch die Stadtverwaltung vernichtet.²³ Zudem wurde in der DDR-Zeit im Stadtgeschichtlichen Museum nicht aktiv zur jüdischen Geschichte geforscht, wohl auch weil keine Erinnerungspolitik betrieben wurde. Dazu kommt, dass die geflüchteten und überlebenden Juden selten nach Leipzig zurückgekehrt sind oder Erinnerungsstücke dem Museum überlassen haben. Nun konnten wir in der Kabinettsausstellung Dokumente, Fotos und einzelne Objekte zur Geschichte des Kaufhauses und der 1938 ausgewanderten Kaufmannsfamilie als Leihgaben einer Historikerin zeigen, die zur Leipziger jüdischen Geschichte forscht und entsprechende Familiengeschichten aufarbeitet. Der Sohn dieser Familie, dessen Engagement für die Stadt mit der Ausstellung gewürdigt werden sollte, war mit ihr befreundet und hatte ihr persönliche Dokumente und viele Erzählungen überlassen.²⁴ So sind es oft mündlich überlieferte Geschichten, die mit den Objekten ins Museum gelangen, die unverzichtbar für das Entstehen der Ausstellung und des im Museum bewahrten Wissens sind.

Sammlungen weisen immer Lücken auf, was an veränderten Sammlungsinteressen und -strategien, aber auch an deren Natur selbst liegt; Objekte sind historische Fragmente und können nie vollständig sein. Die Herausforderung für ein Stadtmuseum ist es also, aufbauend auf der historisch gewachsenen, lückenhaften Sammlung neue Ideen zu entwickeln und Geschichte weiter zu sammeln und zu überliefern, um damit Debatten anzustossen und Geschichtsbewusstsein zu fördern. In meinem Praktikum habe ich auf diese Weise die Vielfalt eines musealen Depots und ihrer Objekte kennengelernt – wichtige historische Quellen, welchen ich in meinem zukünftigen Studium mehr Aufmerksamkeit schenken möchte – und gesehen, in welchem Umbruch sich das Museum durch Digitalisierung, verändertes Konsumverhalten der Besucher und aktuelle politische sowie soziale Entwicklungen befindet.

²³ Held, *Deportation*, S. 3. Das Stadtgeschichtliche Museum trug mit mehreren Projekten zur musealen historischen Aufarbeitung der Judenverfolgung bei und versucht, die Sammlung zur jüdischen Geschichte zu erweitern.

²⁴ Zur „Spurensuche“ für die jüdische Sammlung im Stadtgeschichtlichen Museum vgl. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: *Spuren jüdischen Lebens in Leipzig*.

Literatur:

Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Theodor / Rösen, Jörn: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte, Bielefeld 2004, S. 7-11.

Grütter, Heinrich Theodor: Die Präsentation der Vergangenheit. Zur Darstellung von Geschichte in historischen Museen und Ausstellungen, in: Klaus Füssmann (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln, Böhlau 1994, S. 173-188.

Held, Steffen: Die Leipziger Stadtverwaltung und die Deportation der Juden im NS-Staat, Leipzig 2011. http://www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/site_deutsch/service/Deportationen_Leipzig.pdf [Stand 05.07.2017].

Korff, Gottfried: Ausgestellte Geschichte, in: Dieter Langewiesche (Hg.): Von der Bedeutung der Geschichte in der Gegenwart. Sonderheft der Zeitschrift Saeculum, 43. Jg. 1992, S. 21-35.

Laukötter, Anja: Das Völkerkundemuseum, in: Jürgen Zimmerer (Hg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, Frankfurt, New York 2013, S. 231- 243.

Roth, Martin: Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution, Berlin 1990.

Scheunemann, Jan: „Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus. Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ / DDR 1945-1971“, Berlin 2009.

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: Spuren jüdischen Lebens in Leipzig. Sammlung, Dokumentation und Projekte am Stadtgeschichtlichen Museum, Leipzig 2007 (thema M 7).

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: Leipzig Museum. 100 Jahre. Eine Revue in Bildern, Leipzig 2009.

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: Jahresbericht 2016, Leipzig 2017.

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: Der Museumsneubau als Schatzkiste und Labor

http://stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/site_deutsch/neubau/schatzkisteundlabor.php

[Stand 05.07.2017].